



Meine lieben Schwestern!

„Die österliche Bußzeit ist eine Zeit der Erneuerung für die Kirche, für die Gemeinschaften wie für die Gläubigen. Vor allem aber ist sie eine ‚Zeit der Gnade‘, denn Gott ist uns gegenüber nicht gleichgültig. Jeder von uns liegt ihm am Herzen, er kennt uns beim Namen und sorgt sich um uns und sucht uns, wenn wir uns von ihm entfernen...“ – so beginnt Papst Franziskus sein Schreiben zu Beginn der Fastenzeit.

Wenn ich diese Zeilen lese, frage ich mich manchmal, ob uns denn die anderen Menschen auch so wichtig sind wie sie Gott wichtig sind? Nehmen wir die Nöte und Sehnsüchte unserer Mitmenschen, unserer Mitschwester wirklich wahr und ernst oder sind sie uns gleichgültig?

Das Kreuz aus Holz, so wie wir es kennen, an dem Gottes Sohn gehangen hat, ist Zeichen für Leid und Qual. Es zeugt von den vielen Erfahrungen, die in unterschiedlichster Weise Menschen das Leben erschweren. Es bezeichnet eine Seite unseres Lebens, der wir offenbar nicht ausweichen können und nicht selten denken wir, dass uns das Leid als „Prüfung“ auferlegt wird. Wenn wir aber genau hinschauen und darüber nachdenken, müssen wir auch feststellen, dass es sehr oft an uns selber liegt, wie wir unseren Lebensalltag gestalten, ob Sonne oder Schatten, Liebe oder Leid, Freude oder Traurigkeit die Überhand gewinnen. Es gibt Eigenschaften in uns, die unser Leben verdunkeln können, die manchmal harmlos in uns schlummern, aber auch plötzlich von uns Besitz ergreifen können und uns fast zwanghaft zu lenken versuchen. Eine Grundversuchung davon ist der Hochmut, die Gleichgültigkeit gegenüber den Mitmenschen und selbst Gott gegenüber. Der Mensch maßt sich an, zu einer für ihn klügeren und für ihn nützlicheren Erkenntnis zu finden als Gott.

Er lebt nicht mehr in und mit einer Ordnung, die er in der Schöpfung vorfindet, sondern schafft sich in seiner Selbstvermessenenheit seine eigene Welt. Alles wird subjektiv und relativ. Die Natur kommt aus dem Gleichgewicht, die Rohstoffe werden knapp, das Klima kollabiert, die Schere zwischen Arm und Reich wird immer größer, Völker versinken in Hunger und Krieg, Millionen von Kindern sterben und die Würde des schwachen und kranken Menschen gerät in Gefahr. Unsere Wohlstandsgesellschaft und die Entwicklung der Technik tragen vielfach dazu bei, dass wir uns selbst genügen und weder einen Menschen noch Gott brauchen. Wie selbstverständlich prägt doch der Hochmut unsere Politik, unsere Wirtschaft, unser Miteinander, unser Denken.

Auch wir als Einzelne sind der Versuchung der Gleichgültigkeit ausgesetzt, werden angesteckt vom Hochmut, indem wir uns Ausnahmen von Gottes Geboten genehmigen und uns unsere eigenen Regeln machen, weil das so besser für uns ist – meinen wir zumindest. Wie viele kluge Ratschläge und Kommentare verlassen unseren Mund, ohne dass sie wirklich von Nutzen wären? Und wie selten gesteht man seine Fehler und Schwächen ein und sieht die Pflicht nicht, um Verzeihung zu bitten, wo es dringend nötig wäre?

Wir müssen wieder zurück gehen zur Demut, zur Bescheidenheit, zum Realitätssinn, der anerkennt, dass wir Grenzen und Schwächen haben, ein Teil des Ganzen sind und keine größere Bedeutung besitzen als andere Menschen. Um diese Gleichgültigkeit und diesen Allmachtswahn zu überwinden, ruft uns Papst Franziskus auf, „diese österliche Bußzeit als einen Weg der ‚Herzensbildung‘ zu gehen: Bilde unser Herz nach deinem Herzen! Doch wer barmherzig sein will, braucht ein starkes, festes Herz, das für den Versucher verschlossen, für Gott aber offen ist, ein Herz, das sich vom Heiligen Geist durchdringen und auf die Wege der Liebe führen lässt, die zu den Brüdern und Schwestern führen – im Grunde ein armes Herz, das um die eigene Armut weiß und sich für den anderen hingibt.“ Nur so werden wir nicht dem Versuch der Gleichgültigkeit und des Hochmutes erliegen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine gesegnete und besinnliche Fastenzeit!

Sr. M. Heilinde